

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

14.9.1943 (No. 254)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Dienstag, 14. September



Verlag: Oberhessischer Gauverlag und Druckerel GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19...

Bezugpreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Mussolini unverletzt befreit

Telephongespräch mit dem Führer - Auch die Familie des Duce befreit - Hohe Auszeichnungen für das Sonderkommando - Erste Einzelheiten der kühnen Tat

Der Duce sollte bei einem Befreiungsversuch ermordet werden

Berlin, 14. September

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, ist der Duce trotz des seiner Bewachung von Badoglio erteilten Befehls, ihn bei einem Befreiungsversuch zu ermorden...

Der Duce hat sofort nach seiner Befreiung telephonisch mit dem Führer gesprochen. Es ist schwer, mit Worten den Gefühlen Ausdruck zu geben...

Der Führer hat, wie wir erfahren, den an der Aktion beteiligten Männern des Sicherheitsdienstes der Waffen-SS und der Fallschirmtruppen hohe Auszeichnungen verliehen.

Über die Umstände, unter denen die Befreiung des Duce vorbereitet wurde und schließlich gelang, erfährt das Deutsche Nachrichtenbüro die folgenden Einzelheiten:

Das Befreiungsunternehmen, das zu einem so sensationellen Erfolg geführt hat, ist von einem Sonderkommando des Sicherheitsdienstes der SS und der Fallschirmtruppe unter größten Schwierigkeiten vorbereitet worden.

„Die Befreiung des Duce wird ein ernstes Nachspiel haben“

Schwere Enttäuschung in London - Das erste Echo der kühnen männlichen Tat in der Weltpresse

Berlin, 14. September

„Exchange Telegraph“ meldet aus London: Die deutsche Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier, daß es deutschen Fallschirmjägern gelungen sei, Mussolini zu befreien...

Von der japanischen Presse wird die am Montag bekanntgegebene Befreiung Mussolinis allenthalben lebhaft begrüßt und als heftigen Schlag gegen den Verräter Badoglio angesehen.

Bewunderung in Spanien

Die Befreiung Mussolinis wurde bereits am Sonntagabend über den spanischen Rundfunk mitgeteilt. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer unter der Bevölkerung...

alle zwei bis drei Tage in ein neues Gefängnis, in Kasernen, auf Inseln und Kriegsschiffe verschleppt. Zur Bewachung waren stets große militärische Verbände herangezogen...

Erst in der letzten Zeit gelang es, die Spur der Verschleppung so genau festzustellen, daß nicht nur die früheren Aufenthaltsorte, sondern auch die gegenwärtige Unterbringung des Duce ermittelt werden konnte.

In größten Schlagzeilen gibt die Pariser Frühpresse heute morgen die sensationelle deutsche Sondermeldung von der Befreiung des Duce wieder.

„Eine kühne, männliche Tat“

Auch in der argentinischen Presse hat die dramatische Befreiung des Duce größtes Interesse und Anteilnahme hervorgerufen.

Die Landungstruppen nördlich Salerno zurückgeworfen

Über eine halbe Million Italiener bereits entwaffnet - Die gesamte Ostküste des Adriatischen Meeres in deutscher Hand

Führerhauptquartier, 13. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Noworossijsk wurden durch den konzentrischen Angriff von Truppenteilen des Heeres und Landverbänden der Kriegsmarine weitere Teile des gelandeten Feindes vernichtet.

Im Raum von Salerno schreitet ein eigener Angriff im nördlichen Kampfabschnitt fort. Der Feind wurde nach heftigen Abwehrkämpfen auf die Stadt und den Küstenstreifen zurückgeworfen.

Bergmassiv verbracht worden war und dort unter den schmächtigsten Umständen und unter verstärkter Bewachung gefangen gehalten wurde.

Starker Eindruck in Italien

Bern, 14. September Die Nachricht von der Befreiung des Duce hat in ganz Italien großen Eindruck hinterlassen.

Das 35000-Tonnen-Schlachtschiff „Roma“ versenkt

Beim Überlaufversuch am 9. September von der Luftwaffe gefaßt

Berlin, 14. September

Wie der Wehrmachtbericht vom 10. September meldete, griffen deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge am 9. September einen Verband italienischer Kriegsschiffe an.

das erst 1940 vom Stapel gelaufen war. Die „Roma“ war das neueste Schlachtschiff der italienischen Marine.

erste kurze Meldung durch. Wenig später erschien ein Extrablatt der Zeitung „Pamperg“, das in den sonntäglich überfüllten Straßen des Stadtzentrums reisenden Absatz fand.

Neben ausführlichen Kabeln über die waghalsige Befreiung durch die Waffen-SS und durch Fallschirmjäger werden die Bilder des Führers und Mussolinis in großem Format veröffentlicht.

Der deutsche Aufmarsch in Italien

Berlin, 14. September

Als der italienische Ministerpräsident Badoglio am 3. September die Kapitulation unterzeichnete, ließ er dann diesen Vorgang im Zusammenspiel mit England und den USA...

geführten Invasionsangriff im Raum von Salerno die in Süditalien stehenden deutschen Formationen von ihren rückwärtigen Verbindungen abschneiden.

Die deutsche Gegenaktion

Die am 10. September veröffentlichte Sondermeldung zeigt, wie gründlich dieser Anschlag auf die kämpfende Front in Italien von der deutschen Führung vorbereitet worden ist.

Die neue Lage

1. Der gesamte südeuropäische Raum, von Südfrankreich über Italien und den Balkan bis zur Inselwelt des Dodekanes vor dem neutralen türkischen Territorium...

Ungarns Bündnistreue unverändert

Budapest, 14. September

In führenden politischen Kreisen Ungarns hat die Rede des Führers, wie von einer maßgebenden Persönlichkeit unterstrichen wird, tiefsten Eindruck gemacht.

Schwedische „Kritik“ an der Befreiung des Duce

Stockholm, 14. September

„Stockholmer Afton Bladet“ findet das Vorgehen Eisenhowers gegen Italien durchaus erträglich. Das schwedische Blatt sagt, die Bedingungen seien zwar streng, enthielten aber Ansprüche, die die Engländer und Amerikaner erheben mußten.

„Afton Bladet“ meint an anderer Stelle, die Frage, ob die Befreiung des Duce eine glücklichere Lösung für den Duce darstelle, als die Gefangenschaft beim Feind, bleibe offen.

Die Vorgeschichte des schamlosen Verrats Badoglios

Die einzelnen Phasen der Verhandlungen mit den Briten in Lissabon — Anfang August nahm Badoglio bereits „Führung“ — Englischer General aus italienischer Gefangenschaft als „Beweis der Aufrichtigkeit“ entlassen — Eine Veröffentlichung des britischen Reuterbüros

Gegner, ist durch ihre blitzartig-Durchführung und ihre tiefe Wirkung in gleicher Weise bemerkenswert.

Die Marschälle der Südarmeen

Nachdem der Raum, seine Verbindungen und seine militärischen Einrichtungen für den deutschen Aufmarsch gesichert und überhaupt die wesentlichen Grundlagen der Ordnung und der Organisation in diesem Raum gewährleistet sind, wird die Aufmerksamkeit der deutschen Führung sich ganz auf die eigentlichen militärischen Aufgaben des Krieges in Italien konzentrieren. Kampfkraftige Divisionen, deren Einsatz seit Wochen vorbereitet ist und die für ihre besondere Aufgabe ausgezeichnet geschult sind, stehen unter bewährter militärischer Führung für den Feldzug in Italien bereit.

Erstmals werden dabei Mitteilungen gemacht, die interessante Aufschlüsse über die Befehlsorganisation der an der europäischen Südfont bereitgestellten Armeen bringen. Daraus geht hervor, daß in Südfrankreich Generalfeldmarschall von Rundstedt kommandiert, dessen Truppen ohne Zwischenfälle die Küste von Toulon bis Mentone besetzt haben. Generalfeldmarschall Kesselring wird als Oberbefehlshaber Süd genannt. Er ist ein genauer Kenner des Krieges im Süden und war als Oberbefehlshaber der deutschen Luftstreitkräfte seit langer Zeit auf dem Kriegsschauplatz des Mittelmeerraumes eingesetzt. Generalfeldmarschall Rommel ist Führer einer Heeresgruppe und hat die Ordnungsmaßnahmen in Norditalien schnell und erfolgreich durchgeführt. Auf dem Balkan befehligt Generalfeldmarschall von Weichs, der bekanntlich an dem Balkanfeldzug hervorragend beteiligt war und ein genauer Kenner dieses Raumes ist.

Die Situation der Vatikanstadt

Berlin, 14. September
Zu der durch die Besetzung Roms für den Vatikan entstandenen Lage liegen über die allgemeine Mitteilung, die deutsche Wehrmacht werde den Schutz der Vatikanstadt übernehmen, keine weiteren Mitteilungen vor. Auch der Vatikan hat zu der neuen Situation keinerlei Stellung genommen. Es liegen keinerlei Merkmale dafür vor, daß die Rechte der Vatikanstadt aus dem völkerrightsch-faschistischen Lateranvertrag infolge der neuen Lage eine Änderung erfahren.

Indessen besteht kein Zweifel darüber, daß den beim Vatikan akkreditierten englischen und amerikanischen Diplomaten wohl kaum mehr Gelegenheit gegeben würde, mit italienischen Offizieren und Beamten zu frühstücken. Ueber das Schicksal des italienischen Königs und des Marschalls Badoglio liegen nur allgemeine Vermutungen vor, nach denen sie nach Sizilien geflohen sind. Auch der Kronprinz dürfte sich bei dem englischen Oberbefehlshaber auf Sizilien befinden, nachdem er seine Familie in die Schweiz und seine Kapitalien nach Portugal geschickt hat.

Zu der interessanten Frage, wieso es Mussolini nicht möglich gewesen sei, als Oberbefehlshaber der italienischen Wehrmacht die notwendigen waffen-technischen, sozialen und sonstigen Reformen durchzusetzen, wird jetzt bekannt, daß Mussolinis Vollmachten nicht unbegrenzt waren. Alle diesbezüglichen militärischen Befehle bedurften der Sanktionierung durch den König, der sich stets durchgreifenden Reformen, soweit sie insbesondere die Ausbildung des Offizierskorps, seine soziale Stellung sowie die Bewaffnung der Wehrmachtteile betrafen, widersetzt habe. Die militärischen Unzulänglichkeiten der italienischen Wehrmacht seien die Folge des planmäßigen königlichen Widerstandes gegen alle zeitbedingten Reformen.

Schwere Verluste der Nordamerikaner auf Neuguinea

Die japanische Luftwaffe beherrscht alle Nachschublinien im Südpazifik

Tokio, 14. September
Das kaiserlich japanische Hauptquartier berichtet über neue feindliche Aktionen im Bereich der Südostküsten der Halbinsel Neuguinea. Am 4. September landeten starke feindliche Kräfte etwa 35 km südöstlich von Lae bei dem Ort Hopoi auf Neuguinea. Verbände der japanischen Armee und Luftstreitkräfte griffen wirksam die amerikanischen Landungseinheiten an, die bereits vor der Landung schwere Verluste erlitten. Im japanischen Hauptquartier betrachtet man die Landung bei Lae als Beweis für die verstärkte feindliche Kriegführung im Pazifik. Gleichzeitig erkennt man japanischerseits die feindliche Strategie, die vordersten Stellungen der Japaner von Port Moresby im rückwärtigen Gebiet an der Nordküste der Halbinsel zu umgehen. Von Lae werden die US-Amerikaner versuchen, nach Westen vorzudringen, um die japanischen Stützpunkte im Osten und Süden der Halbinsel abzuschneiden.

Die Landung zwischen Lae und dem etwa 50 km südöstlich gelegenen Salamaua führt jetzt zu schweren Kämpfen zwischen der Landungsflotte der Amerikaner und der japanischen Luftwaffe. Der Huon-Golf ist der Schauplatz der militärischen Auseinandersetzung.

Bis jetzt hat es Japan verstanden, von Holländisch-Indien aus durch die methodische Besetzung der wichtigsten Inseln



sich immer näher an Nordwest-Australien heranzuschleichen. Nun haben die Amerikaner seit dem 30. Juni Operationen auf Neuguinea aufgenommen, um die drohende japanische Gefahr für den australischen Kontinent abzuwenden.

schall Badoglio ermächtigt, zu erklären, daß bei einer Landung der Alliierten in Italien die italienische Regierung bereit sei, sich mit ihnen gegen Deutschland zu vereinen.

Diese Mitteilung wurde an die britische Regierung weitergeleitet, die ihrerseits sofort die USA-Regierung unterrichtete. Die britische und amerikanische Regierung beschlossen, die italienische Regierung durch den italienischen General von den Bedingungen zu unterrichten, unter denen sie bereit wären, die Feindseligkeiten gegen Italien einzustellen.

Zuerst müsse Italien bedingungslos kapitulieren und danach diejenigen Bedingungen annehmen, deren Auferlegung die Alliierten beschließen würden. Höher gestellte Offiziere aus dem Hauptquartier General Eisenhowers begaben sich nach Lissabon und unterrichteten den italienischen General von diesen Bedingungen in einer Konferenz, bei der der britische Botschafter den Vorsitz führte und der amerikanische Geschäftsträger zugegen war.

Der italienische General, der ohne Befragen seiner Regierung keine Antwort erteilen konnte, kehrte darauf mit den inzwischen bekannten alliierten Bedingungen nach Rom zurück. Man erklärte dem Beauftragten, es bleibe den Italienern überlassen, durch ihr Betragen die Haltung der Alliierten bei der Anwendung dieser Bedingungen zu beeinflussen. Der italienischen Verräterclique dauerten die Verhandlungen ihrer Abgesandten zu lange, wie aus den

Italienische Truppenverbände auf deutscher Seite

Die Entwaffnungsaktion in Griechenland und Montenegro

Berlin, 14. September
Im Verlauf der Entwaffnungsaktion der italienischen Verbände in Nordgriechenland stimmte der Kommandierende General eines italienischen Armeekorps unter dem Eindruck des von ihm als schimpflich empfundenen Verrates des Badoglio-Regimes einer ehrenvollen Kapitulation zu und verpflichtete sich, weiterhin für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen.

Im Raum von Korinth erklärte sich ein großer Teil der italienischen Verbände zur Fortführung des Kampfes an der Seite Deutschlands bereit. Auch auf dem Pelopones konnte die Entwaffnungsaktion der italienischen Truppen reibungslos durchgeführt werden. Mehrere Einheiten, darunter vor allem faschistische Schwarzhemdenverbände, erklärten sich bereit, weiterhin dem deutschen Verbündeten die Treue zu halten. Ein italienisches Milizregiment bekannte sich in heller Empörung über Badoglios Verrat spontan zur nationalen faschistischen Regierung.

In Montenegro setzten die deutschen Truppen den Vormarsch zur albanischen Küste fort. Zahlreiche Schwarzhemdenbataillone schlossen sich den deutschen Truppen an, um gemeinsam mit ihnen den Kampf fortzusetzen. In einer albanischen Hafenstadt an der adriatischen Küste gelang es einer deutschen Kompanie, in raschem Zugriff sieben italienische Schiffe sicherzustellen, die sich selbst versenken wollten. Die beabsichtigte Sperrung des Hafens wurde dadurch verhindert und der Hafen in deutsche Hand gebracht.

Wichtige Schläge der Luftwaffe gegen die feindliche Landungsflotte

Berlin, 14. September
Im Laufe des Sonntags setzten schnelle deutsche Kampfflugzeuge ihre

überraschenden und kühn durchgeführten Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte bei Salerno fort. Sie durchbrachen die starke Sperre der von Flugzeugträgern gestarteten feindlichen Jäger und bekämpften die Ausladungen in der Küstenzone des Golfs von Salerno wirksam mit Bomben und Bordwaffen. Der Feind erlitt große Verluste an Menschen und Material.

Auch bei Tagesangriffen auf Schiffe im Hafen von Salerno im Lauf des Samstags waren deutsche Kampfflugzeuge wie nachträglich bekannt wird, sehr erfolgreich. Sie trafen u. a. einen feindlichen Kreuzer durch zwei Bombenvolltreffer schwer. — Insgesamt wurden in den letzten fünf Tagen über 200 000 BRT an feindlichem Handelsschiffraum ausgeschaltet — und nicht wie gestern infolge eines offensichtlichen technischen Versehens irrtümlich berichtet 12 000 000 BRT.

Das „zweigleisige System“ der Sowjet-Nachrichtenpolitik

Moskau macht sich stark und schwach zugleich — Die Bolschewisten und der Phosphorkrieg

Berlin, 14. September
In einem bemerkenswerten Aufsatz der »Brüsseler Zeitung« schildert der Direktor des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Wien, Prof. Dr. Kurth, die Methoden der Sowjetagitation vor und während des Krieges. Während die britische Propaganda gegenüber dem ersten Weltkrieg keine wesentliche neuen Methoden zeige, so schreibt er, hat die sowjetische Nachrichtenpolitik eine außerordentliche Wendigkeit und Geschicklichkeit gezeigt, und zwar durch die Anwendung des »zweigleisigen Systems«. Vor dem Kriege hat die Sowjetpresse einerseits

durch zahlreiche Nachrichten über Stachanowerfolge, die Fortschritte der Fünfjahrespläne, Auszeichnungen usw. den Einsatz der »Sowjetbürger« für die gigantische Aufrüstung zu steigern versucht; zugleich aber erschienen in jeder Ausgabe der Zeitungen eine Anzahl der Meldungen über Traktoren, die nicht liefen, Eisenbahnen, die nicht fuhren und Genossen, die sabotierten.

Auf diese Weise, so stellte Prof. Kurth fest, habe man die ungeheuerlichste Militärmaschine der Welt raffiniert getarnt und sich schwach und stark zugleich gemacht. Heute dauert dies noch weiter an: Klagerufe an die Verbündeten im Westen, Gerüchte über Hungersnöte, über ein Vorschicken von 14- bis 15jährigen Kindern mit oder ohne Gewehr an die Front. Damit wendet sich die offizielle Sowjetnachrichtenpolitik an die Verbündeten im Westen, um sie zu immer neuen Leistungen und Lieferungen anzu-spornen. Zugleich aber wendet sich die Sowjetagitation an Europa mit dem Hinweis darauf, daß die gesamte Kraft Europas — denn England habe ja allein kaum die Front in Nordafrika halten können — nicht in der Lage gewesen sei, die Sowjets zu besiegen, und daß man jetzt noch 20 Millionen Mann unter Waffen habe und bei einer jährlichen Ueberschußquote an Geburten von 20 auf tausend die Ueberwältigung Europas selbst bei einer schließlichen Nichtkriegführung der Anglo-Amerikaner mathematisch sicher sei.

Ebenso zeige die Sowjetagitation zum anglo-amerikanischen Bombenterror die Sowjets als Meister der Massenpsychologie. Auch hier verfahren sie zweigleisig. Aus der Erkenntnis heraus, daß die nihilistische Phosphorkriegführung zur Zerstörung jener Werte führt, die eben Mitteleuropa von den Sowjets scheiden, fordern die offiziellen Moskauer Nachrichten dienste immer von neuem die Intensivierung des Bombenterrors und wenden sich zugleich an das deutsche Volk, um es von seiner Führung zu trennen: »Dieses ist aber nur die eine

Seite, das Gleis I der Sowjetagitation zum Luftkrieg. Es ist durchaus parallel zur britischen Publizität gestellt (mit einem gewissen Unterschied allerdings: Man solle sich doch den Sowjets in die Arme werfen).

Die andere — »inoffizielle« — Methode ist dagegen eine viel geschicktere: »Ihr spricht von Katyn«, heißt es da, »wir leugnen es nicht. Wir haben die polnisch-chauvinistische Soldateska zwar erledigt, aber es war keine Qualerei von Frauen und Kindern dabei. Wir haben niemanden lebendig verbrannt. Wir hatten unsere politischen Gründe und Notwendigkeiten. Mehr tun wir nicht. Wir haben noch keine Terrorangriffe geführt wie die anderen Kriegführenden. Wir wollen ja die Befreiung der Werktätigen und nicht ihre Vernichtung. Kurz: Was wir tun müssen, tun wir, mehr nicht.« Das ist also Gleis II. Motto: »Die humanen Sowjets.«

UNSERE KURZSPALTE

Internierung der Italiener aufrechterhalten. »Um Irrtümern vorzubeugen«, lassen die Engländer über die Sender im Nahen Osten laufend Nachrichten durchsagen, daß die Kapitulation des Badoglio-Regimes auf die Lage der Kriegsgefangenen von den Alliierten internierten Italiener sowie auf ihren Besitz keinen Einfluß habe. Die Internierung werde aufrechterhalten und der italienische Staatsbesitz weiterhin als feindliches Gut behandelt werden.

Murphy kehrt nach Washington zurück. Der amerikanische Staatssekretär Cordell Hull bestätigte, daß Oberst Murphy, der diplomatische Vertreter der Vereinigten Staaten in Nordafrika, wahrscheinlich bald nach Amerika zurückkehren werde. In der amerikanischen Presse war die Rede davon, daß Murphy von seinem Posten endgültig abberufen worden sei.

Verlag und Druck: Oberhellischer Gutsverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munnz
Schrittleitung: Hauptschrittleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschrittleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Künstlerisches Schaffen bei den Arbeitsmädchen

Der Reichsarbeitsdienst eröffnet deutschen Künstlern ein neues Blickfeld

»Da fährt unsere Malerin!« Wenn dieser Ruf in den Stuben der Bauern in der kleinen elsässischen Stadt Benfeld laut wird, dann drücken die Kinder ihre Nasen an den Fenstern platt, lüpfen die älteren das »Umhängel« an den blankgeputzten Scheiben und spähen verstohlen hinaus auf die Straße, und die ganz Alten, die Gicht und Rheuma in den bequemen Sesseln bannet, schütteln verwundert den Kopf über die moderne Zeit, die sie nicht mehr verstehen...

Es ist aber auch zum Verwundern. Man denke — in Benfeld, wo sich seit Jahr und Tag nichts ereignet, was sonderlich des Aufhebens wert wäre, radelet seit einigen Wochen eine schlanke hübsche junge Malerin (sie nennt sich Frau und sieht doch aus wie ein junges Fräulein) mit Staffelei, Malkasten, Pinsel und Skizzenbuch durchs Dorf und malt und zeichnet Dinge, die man bisher für alltäglich, gar nicht der Rede wert gehalten hatte. Und es ist sonderbar, unter ihren Künstlerhänden gewinnt dann all das, was man bisher überhaupt nicht gesehen hatte, weil es so... so selbstverständlich war, auf einmal ein besonderes Leben. Es ist, als wenn einem erst jetzt die Augen für manches Eigenartige und Liebenswerte aufgingen. Da ist der kleine Jörg, der sich immer mit einer hundertmal geflickten Hose und nicht ganz sauberer Nase in den Dorfgassen herumtreibt — oder die alte Scheune im Winkel eines Hofes, die doch eigentlich längst reif zum Abbruch wäre, wenn sie nicht eben im Krieg auch noch ihre Dienste tun müßte — alles und jedes, was »die Malerin« in ihr Skizzenbuch bannet, mit bunten Farbstiften auf Papier zeichnet, oder gar mit den sicher sehr teuren Farben auf Holz oder Leinwand malt, das sieht jetzt so ganz anders aus... Nicht etwa, als ob es nicht ähnlich wäre! O nein, im Gegenteil — kein Photograph könnte den Bürgermeister besser »treffen« und der alte Hof, den die Künstlerin vor kurzem malte, der sieht so echt aus, daß man versucht ist, anzupacken und den Wagen vor dem Scheunentor zu entladen.

Aber es ist doch wohl noch etwas anderes dabei, etwas, was die Dorfbewohner nicht so ohne weiteres sagen, sondern nur still und scheu bewundern können... Und deshalb verhalten sie sich, wenn sie der freundlichen Malerin zusehen (sie hat nämlich gar nichts dagegen, und ist gar nicht stolz!) ganz still und ruhig, fast so wie in der Kirche... Vielleicht fühlen sie sich in diesen Augenblicken dem Alltag entrückt und von den Museen angesprochen, denn einfache unverbildete Menschen werden ja von der Sprache der Kunst stets irgendwie geheimnisvoll ergriffen... Wie kommt nun jene Malerin ausgerechnet nach Benfeld, wo es doch nach der bisherigen Meinung der dortigen Einwohner eigentlich gar nichts zu

malen gab? Mit dieser Frage kommt man bereits dem Kern der Sache näher. Da waren im letzten Sommer vom Reichsarbeitsdienst zum ersten Male Maler in den Warthegau eingeladen worden um in enger Verbindung mit den Männern des RAD, dieses Gebiet sozusagen künstlerisch zu erforschen und zu erschließen. Die



Was und wie es das Auge der Künstlerin sieht... Aufn.: nach einem Gemälde von Schrader-Gottschalk

in den Orten zu gewinnen, in denen der weibliche Arbeitsdienst Lager unterhält. Selbstverständlich wurde den Künstlern genau auseinandergesetzt, welcher Art ihre künstlerischen Aufgaben während dieser Zeit sind, den es konnte der Leitung des RAD, natürlich nichts daran liegen, daß sich das Schaffen der eingeladenen Künstler während dieses Aufenthaltes in den Lagern in den abgeordneten Bahnen bewegte. Es kam eben darauf an, daß das Geschaffene den Geist des Arbeitsdienstlagers und dem Milieu der Arbeitsdienstlager und der Idee des weiblichen RAD, verhaftet sein sollte. Man ließ den ausgewählten Kunstkräften, zu denen auch fortgeschrittene Kunstschülerinnen zählen, die größtmögliche Freiheit der Auswahl des Lagers. So wurden im Bereich des Bezirkes XVIII Oberrhein zwei Künstler gewonnen, die den Wunsch äußerten, ihre Bilder in Anlehnung an ein Arbeitsmädchenlager des Schwarzwaldes schaffen zu können. Solchen Wünschen wurde, wie überall anders auch, natürlich gerne statt gegeben. Selbstverständlich bleiben die Künstler und Künstlerinnen von dem inneren Dienstbetrieb und den Arbeiten der Lager selbst gänzlich unberührt. Zweck des Aufenthaltes in einem Lager oder auch außerhalb eines solchen ist lediglich die Beeinflussung und die künstlerische Durchdringung ihrer Arbeit mit der Atmosphäre des weiblichen Arbeitsdienstes. Den Künstlern und Künstlerinnen ist Gelegenheit gegeben, an den Mahlzeiten der Arbeitsmädchen teilzunehmen und das Leben und den Dienst in den Lagern so kennenzulernen, wie es für ihre künstlerische Aufgabe notwendig erscheint.

Wir hatten Gelegenheit, die derzeit im Lager Benfeld des weiblichen Arbeitsdienstes wirkende Berliner Malerin Schrader-Gottschalk kennenzulernen. Wie weitgehend ihre künstlerische Tätigkeit und Auffassung von ihrem Aufenthalt in Benfeld befruchtet wurde, ist tatsächlich erstaunlich. Wir sahen Arbeiten der jungen sympathischen Künstlerin, die schlechthin der erbensmäßige Ausdruck des Mädchenlebens- und -schaffens genannt werden können. Ungeschminkt, echt, teilweise sogar hart und herb, muten die zahlreichen Skizzen, Zeichnungen und Bilder an, die hier entstanden sind. Man merkt es ihnen an,



Kritische Beobachtung der Arbeitsmädchen beim Entstehen eines Kunstwerkes. Aufnahmen: Str. N. N. (Amann)



Die Malerin fährt durchs Dorf...

daß keine von ihnen mit »akademischen«, sondern mit den scharfen Augen der Arbeitsmädchen gesehen wurden. Man könnte sagen, daß die Arbeiten eine durch die Ethik der Arbeit gezielte Realistik verkörpern. Die Künstlerin selbst äußerte sich begeistert über ihren in diesen Tagen zu Ende gegangenen Aufenthalt in unserem elsässischen Städtchen Benfeld. Diese Begeisterung bezog sich sowohl auf die hier erhaltenen künstlerischen Anregungen, wie auch auf die freundlichen und aufgeschlossenen Bewohner des Städtchens, bei denen sie schon bald als »unsere Malerin« allseitig bekannt und beliebt war. Man kann der Leitung des weiblichen RAD, nur dazu Glück wünschen, durch ihre Idee dem Schaffen deutscher Künstler und Künstlerinnen neue Impulse und neuen Auftrieb gegeben zu haben. Damit wird der Wahrheit und der Echtheit des Kunstschaffens zu einer Zeit gedient, die für die nachkommenden Geschlechter eine Quelle der Erbauung und der Ehrfurcht vor den Leistungen unserer Generation auch auf dem Gebiete der Kultur sein wird.

Max Selbach

Cudahy, Opfer der G-mens

Der frühere USA.-Botschafter in Belgien bei einem Reitunfall getötet

Stockholm, 14. September. Wieder ist eine von den USA.-Persönlichkeiten, die im Verdacht standen, womöglich eines Tages eine allzu selbständige Rolle spielen zu können, auffällig beiseite geschafft worden. John Cudahy ist angeblich nach einem Reitunfall in der Nähe von Milwaukee tot aufgefunden worden. Selbst die amerikanische Agenturdarstellung läßt durchschimmern, daß dieser Tod recht merkwürdige Begleitumstände gehabt habe. Man fand den früheren Diplomaten auf dem Boden liegen, sein Pferd in der Nähe. Als sein Kraftwagen eintraf, war er bereits tot. Zeugen für den Unfall sind nicht zu finden.

Cudahy, wie so viele amerikanische Politiker und Diplomaten aus dem sogenannten Geldadel der Provinz hervorgegangen, war der Sohn eines Großschlichters. Sein Vermögen und gewisse Verdienste um die Präsidentschaftswahlen erschlossen ihm die hohe Diplomatie. Aber er war etwas zu ehrlich für dieses Geschäft. Als Botschafter in Polen, Belgien und zuletzt in Irland machte er sich in wachsendem Maße der Roosevelt-Klique mißliebig. Geradezu einen Sturm der Empörung erweckte er bei den Kriegshetzern, als er nach seinem Ausscheiden aus der Außenpolitik Deutschland bereiste und für die Zeitschrift »Life« ein paar nicht ganz so haßerfüllte und voreingenommene Reportagen lieferte, wie sie amtlich erwünscht waren. Mit 53 Jahren ist dieser Mann wegen unzulässigen Neigungen zur Ehrlichkeit und Selbständigkeit aus der Welt geschafft worden.

Grillparzer in Weimar

Von Karl-Heinz Benecke

Da tritt der Sänger zu uns ein vom fernen Donaustrom, und schnell hat seines Blickes Gruß das Herz ihm zugewandt, mit diesem Worten gedachte einmal der Kanzler Friedrich von Müller in einem Geburstagsgedicht an Goethe Grillparzers. Dieser trat am 21. August 1828 eine längere Reise an, die ihn unter anderem auch nach Weimar führte. Wie in allen Städten, wo er kurzen Aufenthalt nahm, so wurde Grillparzer auch schnell in Weimar eine gefeierte Persönlichkeit. Als Schöpfer der »Sappho« und der »Medea« fand er herzliche Aufnahme in literarisch interessierten Kreisen. So war es in Berlin und so geschah es nun ebenfalls in Weimar. Nach den bitteren Erfahrungen, die Grillparzer in Wien gemacht hatte, konnte er sich endlich einmal frohen Mutes fühlen. »Man war in Weimar wie toll mit mir. Keinen Tag allein, immer von den Nahhaftesten der Stadt umgeben«, schrieb er kurz nach seinem Weimarer Aufenthalt in Coburg. Das Gefühl der Einsamkeit war von ihm gewichen, neuer Schaffensdrang erfüllte ihn. Auf das Ergebnis der Reise zurückblickend, konnte er befriedigt feststellen, daß »eine ganz neue Epoche« in seinem Schaffen eintrat. Eine Reihe Stoffe, hatte sich schon in seinem Kopfe dramatisch gegliedert und harte der weiteren Vervollendung. »Ein treuer Diener seines Herrn« sollte sein nächstes Stück werden. In trauriger und niedergeschlagener Stimmung verließ Grillparzer Wien. Die Ergebnisse mit der österreichischen Zensur verbitterten ihn. Zwei volle Jahre wurde »König Ottokars Glück und Ende« zurückgehalten. Das Manuskript schien verloren gegangen zu sein. Nur ein Zufall brachte es wieder zum Vorschein und verschaffte ihm

endlich die Aufführung. Sein Schöpfer jedoch mußte grobe Anfeindungen dafür über sich ergehen lassen. »Wo ich hintrat, stieß ich an. Ich wußte in der Tat nicht mehr, was ich tun sollte«, lautet es in Grillparzers Selbstbiographie. An einer anderen Stelle liest man: »Mir war damals zu Mute, als ob ich niemals mehr etwas schreiben würde.« Eine Herzensangelegenheit quälte ihn dazu noch sehr. In seiner Liebe zu Katharina Fröhlich konnte er sich zu keinem Entschluß durchringen. All diesen Umständen ein Ende zu machen, unternahm er seine Reise nach Deutschland. Nur eine Reise sollte es sein, doch im stillen beschloß er, sich einen Ort zu suchen, wo er ungestört der Poesie nachhängen könnte. So freundlich auch Grillparzer in Berlin aufgenommen wurde, die düstere Stimmung wich nicht von ihm. Lastend lag sie auf ihm und trübte sein Selbstbewußtsein. Goethe zu sehen, zu sprechen, war sein Wunsch, der ihn glücklich machen würde. Doch wie lief beider Begegnung für Grillparzer aus? Wie ein Kind, klein und unbedeutend kam er sich Goethe gegenüber vor. Wenig sagte er von seinem Schaffen und seinen Plänen. Auch in seiner Selbstbiographie ging er kurz darüber hinweg. In wenigen Sätzen wird der Inhalt der Unterhaltungen dargestellt. Sie sind nicht unwesentlich von dem Hauch der Gespräche großer Persönlichkeiten, sondern scheinen wie gewöhnliche Reden zweier Menschen. Er hat wohl Goethes Stellung im deutschen Geistesleben seiner eigenen Bedeutung allzu hoch überlegen empfunden. Er selbst schrieb einmal, daß ihm das Herz immer schwerer wurde, als er sich Weimar näherte. Ein blinder Anbeter Goethes ist Grillparzer nie gewesen. Er

verehrte ihn als den größten Dichter und als Vater der deutschen Poesie. Trotzdem er manches in seinen letzten lyrischen Gedichten nicht billigte. Am 29. Sept. trat Grillparzer in Weimar ein und nahm Wohnung in dem bekannten Hotel »Zum Elefanten«, der »Walhalla Weimars«, wie er es nannte. Noch am gleichen Abend wurde er zu Goethe geladen und empfand sich unangenehm überrascht, so daß er seinen Weg nach Weimar fast bereute. Schwarz gekleidet wie ein Audienzgebender Monarch trat Goethe ein, um eine Gesellschaft zu begründen. Ohne sich Grillparzer gegenüber besonderer Freundlichkeit zu befehlen, unterhielt er sich mit ihm über die Ausbreitung der italienischen Sprache und Literatur in Oesterreich. Bald darauf entfernte er sich wieder »wie ein steifer Minister«. Der folgende Tag verging mit Besichtigungen der Merkwürdigkeiten Weimars, einem Gang ins Theater und einem Besuch bei dem Hofkapellmeister Hummel, einem Oesterreicher. Mit ihm und dem Kanzler Müller fuhr Grillparzer am nächsten Morgen nach Belvedere und Tiefurt. Zu Mittag war er wiederum bei Goethe eingeladen, der ihm in lebenswürdiger Freundlichkeit entgegenkam, seine Hand ergriff und ihn zum Essen führte. So schön wie die Begegnung begann, so verhängnisvoll sollte sie werden. Das Gefühl einer großen Verehrung für Goethe, die Meinung eigener Bedeutungslosigkeit und die Bestürzung über solchen Empfang übermannten Grillparzer und ließen ihn in Tränen ausbrechen. »Goethe war in dem unermesslichen Abstand zu mir eine mythische Person«, schrieb Grillparzer später darüber. An den Verlauf des Tischgesprächs konnte er sich später nicht mehr genau erinnern, obwohl er diese Stunden zu den wichtigsten seines Lebens rechnete. Am folgenden Tag ließ Goethe Grillparzer wieder zu sich kommen in der Absicht, ihn von dem Maler, Joseph

Schneller zeichnen zu lassen. Goethe im langen Hausrock, sah »halb wie ein König und halb wie ein Vater aus«. Einem Besuch am Abend wich Grillparzer aus. Er fühlte sich Goethes unwürdig, glaubte an das Versiegen seiner dichterischen Kraft. Verglich er noch seine dramatischen Stücker mit denen Goethes, so erblickte er den tiefen Unterschied beider Dichter, Grillparzers Dichtungen voller Phantasie und Empfindungen, bei Goethe hingegen tiefer Gehalt und angemessene Ruhe. In freundlicher aber merklich kühler Form verabschiedete Goethe Grillparzer daraufhin am folgenden Tage. Mit einem Abschiedsschmaus im Schützenhaus gaben seine Weimarer Freunde Grillparzer den letzten Gruß mit für die Weiterreise nach München. Allen hat sein Wesen und seine Bescheidenheit gefallen. Auch Goethe, der über den Besuch erfreut war, gedachte seiner in warmen Worten und sprach ihm ein angeborenes poetisches Talent zu, sonst erschien ihm Grillparzer »etwas gedrückt«.

Warum »Papa« und »Mama«?

Sind »Mama« und »Papa« Fremdworte? Einige Gelehrte leiten den Ursprung der ersten Worte, mit denen wir unsere Eltern begrüßen, vom Sanskrit ab. Das Wort »Mutter«, im Sanskrit »mata«, wird von ihnen auf eine Wurzel »ma«, die »bilden« bedeutet, zurückgeführt, so daß Mama soviel wie die Bildnerin des Kindes heißen würde. Der andere Laut »Papa« wird mit der Wurzel »pa«, beschützen, unterhalten, ernähren in Verbindung gebracht. Aber diese Erklärungen, so interessant sie auch sind, werden doch nicht allgemein anerkannt, denn nicht nur die Völker des indogermanischen Stammes beziehen ihre Eltern mit »Mama« und »Papa«, sondern man findet auch diesen Brauch bei fast allen Völkern der Erde.

»Mama«, »Imama«, »Himama«, »Papa«, »Baba« und »Papa« rufen die Negerkinder. »Amama« und »Ababa« heißen die Eltern bei den Eskimos der Hudson-Bai usw. Darum dürfte die physiologische Erklärung der beiden Worte zutreffender sein als die sprachgeschichtliche. Die Physiologie weist nach, daß bei fast allen Kindern unter den Selbstlauten zuerst a, von den Mittlauten dagegen zuerst, b, p und m, von dem Kinde gebildet werden, so daß die Silben ba, pa und ma als Lallworte des Kindes gelten müssen. Das lallende Kind hat verschiedene Stufen des Sprachverständnisses zu erstelien, denn es muß zuerst die Erfahrung erwerben, daß bei den ma- oder ba-Übungen entweder die Eltern herbeikommen oder den gegenwärtigen Freude bereitet wird. Dann erst wird der Laut von dem Kinde absichtsvoll geäußert, aber erst viel später und nicht ohne entgegenkommende Bemühungen der Eltern gelingt es endlich, daß der eine Laut für den Vater, der andere für die Mutter als Lockruf angewendet wird. Monate, ja Jahre verstreichen, ehe hierauf die Erkenntnis durchbricht, daß »Mama« und »Papa« nicht Eigennamen sind, sondern für die Kinder zunächst die Ernährer und Erzieher bezeichnen. Die Lallworte »Papa«, »Baba« und auch »Dada« sowie »Mama« sind uns sozusagen von der Natur eingegeben, ihre Beziehung auf Vater und Mutter aber willkürlich festgelegt. Dr. Alfred Semerau. Schnacks »Leben der Schmetterlinge« neubearbeitet. Friedrich Schnack hat seine 1928 zum ersten Male erschienene Naturdichtung »Das Leben der Schmetterlinge« völlig neu gestaltet (Insel-Verlag). Die neue Fassung enthält sechzehn farbige Bilder der schönsten Schmetterlinge nach dem berühmten Werk des Jan Christian Sepp, Amsterdam 1762.

Kundgebung der Italiener in Mülhausen

Am Sonntag fand eine Kundgebung der in Mülhausen ansässigen Italiener aus allen Berufsschichten statt.

Arbeitsmädchen im Dienste der Luftwaffe

Neuer lagermäßiger Einsatz innerhalb des Reichsgebietes — Sonderführerin, Frauenberuf für Kriegsdauer

Zum zweiten Male in diesem Krieg sind durch das Vertrauen, das Führer und Volk in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend setzen, die Aufgaben der Arbeitsmädchen erweitert worden.

bisher Dienst in einem bäuerlichen Lager, lernen die Haus- und ländliche Arbeit kennen und werden dann als geschlossene Lagergemeinschaft in der Dienstreise...

Sie werden in Kurzlagerlagern für die ungewohnten Aufgaben vorbereitet, damit sie vollkommene Sicherheit und Gründlichkeit in der Ausübung ihrer Pflichten gewinnen.

Neuer verantwortungsvoller Pflichtenkreis Dieser neue verantwortungsvolle Pflichtenkreis für den weiblichen Ar-

beitsdienst ist bedingt durch die Verstärkung der Luftwaffe in der Heimat. Der RADWJ. sieht darin eine Anerkennung und Auszeichnung seiner bisher geleisteten Arbeit...

Sport in Kitz

Eine neue Jahresbestleistung im Fünfkampf erzielte der als guter Weitspringer bekannte Leipziger Albert mit einem Gesamtergebnis von 3902 Punkten.

Walter Lohmann feierte vor 10 000 Basuchern bei den Durerrennen in Luxemburg einen eindrucksvollen Sieg über 100 km.

Einen klaren Punktsieg errang Olympiasieger Herb Rungs in Hannover vor 2000 Soldaten und Werktägern in einem Kampf gegen den Schwergewichtler Kurt Kohlbrecher (Hannover). Die Begegnung ging zum vierten Male über die Runden.

Post-SG. Straßburg siegt im Klubkampf

Innerhalb der Sportklubabteilungen der deutschen Postorgane wird zur Zeit ein Ausschreibungswettbewerb durchgeführt zur Ermittlung der reichsbesten Sechsermannschaft.

Guter Sport bei den Turnern

Die Turner hatten am vergangenen Sonntag ihren großen Tag. In einer im Stadtpark abgehaltenen Veranstaltung kamen Flugball und Ringtänze voll zur Geltung.

Gemüsearten, die k. v. sind

Typenbeschränkung in der Pflanzenzucht — Riesensorten als Vitaminspeicher — Neue Forschungserfolge

Intensivierung und Rationalisierung aller Erzeugnisse hat sich im Krieg als material- und kräftesparend erwiesen. Rationalisierungsbestrebungen, die in der Industrie seit langem üblich sind, drängen auch in die landwirtschaftliche Erzeugung ein.

Auslese auf dem Rübenacker Gewiß hat man auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor aus der großen Reihe der verschiedenen Sorten, bestimmte Typen von pflanzlichen Erzeugnissen gezüchtet, die hinsichtlich ihrer Größe, ihrer Widerstandsfähigkeit, ihres Gehalts an Nährstoffen usw., die beste Form der betreffenden Pflanze darstellen.

fest, daß die langen dicken Wurzeln einen unverhältnismäßig höheren Anteil an Carotin haben, als die kleineren. Zur Vitamin-A-Gewinnung wird man also künftig möglichst große Mohrrübensorten anpflanzen.

Prototyp der Erbse: mittelgroße Doch nicht allein der Eiweißgehalt ist für die biologische Wirksamkeit maßgebend, sondern auch die Vitamin- und Zuckermengen, die in den Pflanzen enthalten sind.

Nach dem Runderlaß des Reichswirtschaftsministers vom 12. März 1943 dürfen nur solche Personen zur selbständigen Handwerksausübung zugelassen werden, deren Tätigkeit sich auf die Vornahme notwendiger Reparaturen für den täglichen Bedarf der Zivilbevölkerung erstreckt.

Handwerkliche Nebenarbeiten

Wer kann in der Freizeit Reparaturen ausführen?

Handwerksbetrieben, die infolge der Stilllegungsaktion oder schon früher wegen Einberufung, Dienstverpflichtung oder aus kriegswirtschaftlichen Gründen geschlossen worden sind, können danach in ihrer Freizeit Reparaturen ausführen.

Das gleiche gilt für die Handwerksbetriebe, die in der Handwerkskammer eingetragen sind, ist eine listenmäßige Erfassung nicht erforderlich.

Nach wie vor treue Helferinnen der Landwirtschaft

Durch diesen neuen Luftwaffeneinsatz läßt der weibliche Arbeitsdienst jedoch nicht etwa die Landwirtschaft im Stich. Nach wie vor unterstützen die Mädchen die überlasteten Bäuerinnen und sind ihnen nicht nur unentbehrliche Arbeitskräfte, sondern treue Helferinnen, mit denen man über alles sprechen kann, und die durch ihre jugendliche Frische und Kraft die Bäuerinnen den Alltag leichter tragen lassen.

Aus diesem Grunde erfolgt jetzt auch die Einstellung von Sonderführerinnen auf Kriegsdauer. Meist als Gehilfin der Lagerführerin beginnen, wächst die Sonderführerin in die neuen Aufgaben hinein und wird je nach Eignung, Bewährung und Vorbildung ein verantwortungsvolles, vielfältiges Aufgabenspektrum in den RAD-Lagern, im Kriegshilfsdienst, Luftwaffeneinsatz, in den Stäben der Lagergruppe oder der RAD-Schulen finden.

Kleine Wirtschaftsnotizen „Apté“ AG. für Produkte aus Textilien, Wasserklein. — Das Unternehmen erzielte im Geschäftsjahr 1942 einen Rohertrag von rd. 338 000 (477 000) RM.



Uebeherrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Weidau.

4. Fortsetzung)

„Schlußpunkt und Amen! Was euch zukommt, was der Vater euch ausgesetzt hat, sollt ihr so bald wie möglich haben. Aber das ist mein Haus! Und wenn's im ganzen Dorf heißt: die Weidacher Walp hat nach der Beerndigung des Vaters ihren Geschwistern die Tür gewiesen, mir soll's gleich sein! So! Und jetzt seht zu, ob sich ein Richter findet, der eure Sache vertritt!“

Die Elis begann zu schluchzen und zu schreien. Wo sie denn hin solle? Wo sie so schnell einen Unterschlupf fände? Da faßte der Kooperator ihren Arm: „Du kommst mit mir, führt mich den Haushalt! Aber gut tun muß! Extrawurst gibt's bei mir nicht! Und schleun' dich jetzt, wir haben hier nichts mehr verloren...“

Nur halb getröstet sah die Elis zu ihm auf. Aus diesem strengen Gesicht sah sie wenig Verständnis für ihre kleinen weiblichen Eitelkeiten. Da hatte die Walp noch eher ein Einsehen gehabt. Aber mit der war ja nimmer zu reden. Stand da wie ein Baum und schaute nur auf die Tür, die sich schon hinter dem Steffen geschlossen hatte.

„Walp!“ bat er. „Du wirst dir's noch überlegen. Du wirst schon zur Einsicht kommen. Einstweilen muß man für dich beten, mir ist Angst um deine Seele...“

„Meine Seele? Ach, Georg, ich glaub immer, dich verinteressiert viel mehr mein Sach und mein Geld...“

Unter dem Peitschenhieb ihres Lachens verließ er die Stube, die Elis wie ein gehorsames Hündlein hinterdrein.

So war nun mit einem Male die Stille und das Alleinsein um die Walp, die sie sich gewünscht hatte. Der Ofen begann jetzt endlich seine Pflicht zu tun und Wärme auszuströmen, sie fühlte es mit Behagen, als wenn man ihr einen warmen Mantel um die Schultern gelegt hätte.

Das ist mein Haus! In ihr todblaues Gesicht stieg langsam wieder der rote Triumph. Das war sein Haus! Meine Stube! Und wie eine Wölfin würde sie diese vier Wände zu verteidigen wissen.

Sie hatte ein Grauen vor der sinkenden Nacht. Es war die dritte, seit der Vater die Augen zugemacht hatte. Aber er war doch noch im Haus gewesen,

wenn auch nur mit seinem steifen, gestreckten Körper, aus dem das Leben ausgezogen war. Ein bißchen fremd hatte das stille Gesicht ausgesehen, ein bißchen spöttisch und überlegen, mit einem versteckten und sehr merkwürdigen Lächeln in den Mundwinkeln: wenn ihr wüßtet, was ich weiß...

Vor diesem Gesicht hatten auch die Geschwister schweigen müssen, das ganze Haus war nichts gewesen, als eine stumme Ehrenbezeugung vor dem Toten, die alten Mauern hatten in Ruhe seinen Sarg behütet, das Murmeln der Gebete hatte ihm gedient, das Klackern der Rosenkränze und das Flackern der Kerzen. Nun war die hohe Feier zu Ende gegangen. Und kam war der Vater aus dem Haus gewesen, kam war der letzte Zipfel des flatternden Bahrtuches auf der Moorstraße verschwunden, waren Haß und Streit über die Schwelle gekrochen, soviel Böses, Hartes und Lieblooses, worin der Mensch gedrängt wurde, ohne sein eigentliches Wollen und Dazutun.

Seufzend ging die Walp in die Küche hinaus, wo das Herdfeuer erloschen und das Essen gekochten, soviel geworden war. Sie zog den Topf mit der fetten stockigen Suppe an den Kupferrand des Herdes, der matt im Dunkel glänzte. Aus rohen Ziegeln gebaut, wölbte sich unter dem Bratrohr der alte Backofen, darin die Walp wie noch zu Mutters- und Großmutterzeiten das derbe Brot des Moorhofes buk. Ueber dem Herd, als Ueberbleibsel aus alter Zeit, war noch das vom früheren offenen Feuer herrührende Kaminsims, auf dem rauchgeschwärzte, uralte Töpfe standen, vom vielen Gebrauch abgeriffen, teilweise mit Draht zusammengebunden. Das Rührfaß aus zweierlei Holz mit seinen blanken Eisenreifen

trocknete auf der Bank, daneben ein Stoß Weidlinge, der zum Aufsetzen der Abendmahl schon hergerichtet war. Alles war wie sonst. Und doch ganz anders.

Mitten in dem großen, halbdunklen Raum stand die Walp mit hängenden Armen, ihre Augen wanderten reihum: von den Messingpfannen und Kupfermodellen zum blühweißen Nudelteich, das auf einem Stricklein neben dem Fenster aufgehängt war, Lauter Gegenstände, die sie tausendmal in Händen gehabt hatte. Nun waren sie ihr auf wunderliche Weise fremd geworden, beinahe feindselig, als hätten Haß und Streit der letzten Stunden dem ganzen Haus Siegel und Fluch eingebrannt.

Plötzlich schrak die Walp zusammen. Ein kleines, schmales Rechteck blinkte aus dem dunklen Winkel neben der Tür, ein böser, grünlicher Glanz — ein Spiegel. Das durfte nicht sein. In einem Sterbehause, so verlangte es das alte Brauchtum, mußte jeder Spiegel verhangen werden. Walp war sich auch bewußt, den kleinen Spiegel, den die Elis einmal angebracht hatte, mit einem großen Schnupftuch sorglich verhüllt zu haben. Wer hatte das Tuchel abergerissen? Wahrscheinlich die Elis! Richtig! Da lag auf dem Küchentisch auch noch ein zerbrochener Kamm mit einem Schüppel brauner, klebriger Haare. Mit spitzen Fingern faßte die Walp danach; sie, die sonst mit beiden Händen unbesorgt nach jeder Arbeit, und sei es die schmutzigste, griff, konnte sich bei solchen Dingen vor Ekel schütteln. Dann zuckte ihre schmale Nase und sie machte jene belästigte Kopfbewegung, die Elis immer an ihr gefürchtet hatte.

warf die kleine liederliche Hinterlassenschaft Elens in weitem Bogen hinaus. Viel Säuberung war in diesen Tagen geschehen. Dies war das letzte.

Dann trat die Walp an den Spiegel heran, um ihn abzulegen und gegen die Wand zu kehren. Sie war dabei nicht ganz frei von abergläubischer Scheu. Im Moor erzählte man sich viel von abgeschiedenen Seelen, von den Abwandernden, die an einem klaren Spiegelglas als Schatten oder Lichtspur vorüberglitzten und darin eine Ahnung ihrer Züge hinterlassen können, einen Anhauch, einen Blick, ein letztes Lächeln. Wer aber in einen solchen Spiegel schaute und sich dabei angeführt fühlte, irgendwie von einer Schattenhand, dem fügte das Grauen nicht selten Schaden zu an Sinn und Verstand. So war auch die Walp auf der Hut. Mit abgewandtem Gesicht wollte sie den Spiegel vom Haken lösen, da fiel ihr Blick unversehends hinein wie in einen ungeschützten Brunnen. Ihre eigenen Augen starrten ihr daraus entgegen, düster, mit schmerzlich zusammengezogenen Brauen, ein leidender Mund, der nun mit einem Male tiefer als sonst in die Blässe der Wangen gegraben schien. Sie konnte den Blick nicht mehr abwenden, von der stummen Gewalt der eigenen Augen gefangen. Wolkig zerfloß ihr Spiegelbild, es blieben nur die Augen, diese zwei dunklen Selentore, gewelkt wie von einem unerklärlichen Schrecknis, uralt und wissend. Walp und ihr Spiegelbild, zu einem Doppelwesen gespalten, blickten sich an in einem seltsamen Bann.

Da wurde die Walp geweckt vom unruhigen Brüllen des Viehs im Stall. (Fortsetzung folgt)